

sem Sinne zusammen und verweisen aufeinander. Die Schöpfungsperspektive meint ebenso wie die Evolutionsdimension das Ganze der weltlichen Wirklichkeit – freilich auf unterschiedliche Weise. Diese Auffassung bietet K. in überzeugender Weise dar. Er untermauert sie durch reichhaltige Verweise auf naturwissenschaftliche sowie philosophische und theologische Erkenntnisse.

Das Buch, das einem hohen wissenschaftlichen Anspruch genügt und gleichzeitig für einen großen Kreis interessierter Leser bestimmt ist, umfasst fünf Kap. Das erste Kap. gilt vorwiegend der Entfaltung der These, dass die Evolution im umfassenden Sinn Realität ist und ihre Linie keine Lücken aufweist – „Missdeutungen des Schöpfungsgedankens bei Kreationisten und harten Naturalisten und die Realität der Evolution“ (17–48). Das zweite Kap. bietet eine Deutung der biblischen Schöpfungstexte im Sinne heutiger Biblexegese und zeigt, dass der Kreationismus sich auf sie nicht länger berufen kann: „Die biblischen Schöpfungstexte – was sie wollen und was sie nicht wollen“ (59–79). Das dritte Kap. gilt dem Aufweis des Ungnügens einer atheistischen Interpretation der Evolution, also der Zurückweisung des „harten Naturalismus“. Es ist überschrieben „Der harte, weltanschauliche Naturalismus – warum er zu kurz greift“ (81–115). Er vermag wesentliche Dimensionen der Wirklichkeit nicht zu erfassen. Dann folgt das wohl wichtigste Kap. des Buches, das ja ein primär theologisches sein soll. In ihm geht es um die Darlegung der Wirklichkeiten Gott, Schöpfung und Evolution und die Beziehungen zwischen diesen Größen: „Zum christlichen Verständnis von Gott, von Schöpfung und von Evolution“ (117–143). Letztlich geht es um die Einsicht in die Wahrheit, dass Gott alles ist und dass es gleichwohl die Welt gibt, die nicht Gott ist, und dass die Welt ihr Sein entfaltet „in Gott“. K. nennt diese Position „Pan-en-theismus“. In der Tat ist nur dieses theologische Konzept geeignet, das Gefüge Gott – Schöpfung – Evolution so zu denken und zu sagen, dass die Engpässe des vermeintlich frommen Kreationismus und des atheistischen Naturalismus vermieden werden. Die Ausführungen des Verf.s münden in ein fünftes Kap. ein, das noch einmal dem Begriff der Evolution gilt – „Die Evolution im Rahmen des Schöpfungsglaubens“ (145–185). Sie kann innerhalb des durch den Schöpfungsglauben aufgetanen Rahmens in all ihren Formen zwanglos angenommen werden. Vor allem die Zielgerichtetheit der Evolution lässt sich hier nachvollziehen.

Das Buch ist hochaktuell und überzeugend gelungen. Und so ist ihm eine große Leserschaft zu wünschen – nicht nur unter theologisch Interessierten und Informierten, sondern vor allem auch im Kreis der Naturwissenschaftler und der Naturphilosophen.

W. LÖSER S. J.

ZIMMERMANN, MARKUS, *Schein und Heil des Schönen*. Ästhetik und Offenbarung (Ästhetik – Theologie – Liturgik; 51). Berlin [u. a.]: LIT 2008. 113 S., ISBN 978-3-8258-1401-4.

Zimmermann (= Z.), Habilitand bei Helmut Hoving in Freiburg i. Br. mit einem Projekt zur Schrift hermeneutik nach Origenes, will das Schöne philosophisch und theologisch wieder ausdrücklich in den Blick nehmen. Dazu bestimmt er zunächst „Grundlegende Stationen reflektierter Schönheitserfahrung“ (Kap. 1: „Durchblicke“ 5–78, wichtige Quellentexte in Anhängen): hebräisch-biblisch vom Gut-Schönen („tov“) der Schöpfung her; platonisch als Idee zugleich „absolutes Sein“ (229) im Sichtbarwerden des reinen Scheins; neutestamentlich inklusiv in der Herrlichkeit des Göttlichen („doxa“ von „kawod“), das Schöne endgültig offenbar in Christus und durch ihn sowohl gerichtet als auch geklärt; plotinisch introspektiv ins Seeleninnere und Selbsterzieherische verlegt; augustinisch als staunenswerter Verweis in konkreter Gestalt. Dem geschichtlichen „Durchblick“ folgen systematisierende „Querblicke“ (Kap. 2: „Ästhetische Wendezeit und Offenbarung des Schönen“ 79–93). Der Logos Christus tritt nicht in Widerspruch zu vor-christlich Schönbem, sondern nimmt es „katholisch“ auf (80), in einer „bildwidrigen Glaubensauffassung“ jedoch, die Christus als „eikon“ gegen das Idol stellt: „Von Gott her ist jede Verehrung eines Bildes als solches gegenstandslos und unmöglich“ (87). Kap. 3 bietet „Klärungen“ an zum „Einbruch der Offenbarung in Religion, Weltanschauung und Kultur“ (95–103), denn angesichts des Christusereignisses könne es „prinzipiell keine geschlossene christliche (bzw. katholische, evangelische) Kultur ge-

ben“ (99 [was ist mit der Orthodoxie und ihrer Ikonentheologie?]); Kultur bleibe autonom, sei aber dem Gericht Christi unterworfen. Für „Kunst und Kultur im Angesicht des Christuseschehens und seiner Kirche“ versucht Kap. 4 die „Aktualisierungen“ (105–110): Das Wort habe den Primat vor dem Bild (106), das Evangelium gehe in Kultur zwar ein, aber niemals auf (109). Einen sehr kurzen Blick auf theologisch-ästhetische Diskurse wirft das „Schlusswort“ (111–113).

Z.<sup>s</sup> schöner Essay liest sich wie das Exposé einer ungeschriebenen Monographie. Er führt klar zu den europäischen Stationen der Ästhetik, auch wenn er die alten und aktuellen *Bild*diskurse in ästhetischer Theorie und Sehpraxis faktisch übergeht. Im Einzelnen wäre manches zu fragen (inwiefern z. B. dem sinnlichen Scheinen der Idee Goethes „Urphänomen“ gleich- und auch entgegenzusetzen wäre [24, insbes. Anm. 17], ob das *egressus-regressus*-Schema wirklich durch *Relecture* in das Christentum eingegangen ist oder nicht vielmehr ausdrücklich abgewiesen wurde [die *origenistische Apokatastasis*: vgl. 98]). Ich beschränke mich auf die theologische Kernfrage: Ist das Skulptur- bzw. Idolverbot Israels wirklich zu begründen „durch die prinzipielle Inadäquatheit bildlicher Darstellungen einer transzendenten Gottheit“ (83) und damit Bildverehrung auch *Idolatrie* (vgl. das Zitat S. 87)? Wird dann nicht jede geschichtliche Gestalt als bloß kontingente Größe relativiert, wie Z. immer wieder betont, und damit ein „garstiger Graben“ zwischen der transzendenten Gottheit und ihrer geschichtlichen Offenbarungs- bzw. Bezeugungsgestalt gezogen? Dann bliebe die Wirklichkeit nicht nur des göttlich Schönen, sondern letztlich der Offenbarung in einer eigentümlichen Schwebel: Das Geschichtlich-Kulturelle wäre so zwar weder entwertet noch verabsolutiert, aber auch nicht als Ort einer gültigen Offenbarungsgestalt (und damit des göttlich Schönen) bestimmt. Aber was geschieht dann in der Inkarnation, wenn das Wort den Primat vor dem Bild behalten soll (aber doch *als Wort* eben *Bild* wird, vgl. Kol 1, 15)? Ist jemals Gott (als er) selbst in der Offenbarung, hat das Bild als schöne Gestalt jemals Wirklichkeit, wenn Offenbarung und Schönheit, Heil und Schein ihn doch mehr verbergen als ihn zeigen?

P. HOFMANN

BASDEKIS, ATHANASIOS (Hg.), *Orthodoxe Kirche und Ökumenische Bewegung*. Dokumente – Erklärungen – Berichte 1900–2006. Frankfurt am Main/Paderborn: Lembeck/Bonifatius 2006. 896 S., ISBN 3-87476-506-7/ISBN 3-89710-366-4.

Der Herausgeber, Geschäftsführer der Geschäftsstelle der ACK in Deutschland von 1987 bis 1993 und anschließend dort orthodoxer Referent von 1993 bis 2006, dokumentiert den literarischen „Ausdruck des orthodoxen Engagements an der ökumenischen Bewegung“ (XVII) für die vergangenen hundert Jahre, wie er sich in den offiziellen Erklärungen der gesamten Orthodoxen Kirche bzw. einzelner autokephaler Kirchen sowie in den Grußansprachen von deren Oberhäuptern findet. Dabei ist Vollständigkeit im (von Renate Speghen, Dolmetscherin des ÖRK, erschlossenen und übersetzten) Quellenmaterial angestrebt (vgl. XVIII–XIX). Nicht nur aus ökumenegegeschichtlicher Sicht, sondern auch im Blick auf ein panorthodoxes Konzil (so die Beschlüsse der Panorthodoxen Vorkonziliären Konferenz) und einen fruchtbaren Dialog zwischen orthodoxer und römisch-katholischer Kirche ist der Wert einer solchen Sammlung kaum zu überschätzen. Die interorthodoxe Verständigung (kontinental bzw. zwischen östlichen und orientalischen Kirchen) ist dabei ebenso wichtig wie der große ökumenische Rahmen, in dem sich die Orthodoxie generell (Beitrag zur Vollversammlung in Neu-Delhi 1961 zum Verständnis der christlichen Einheit) und auch gegenüber der ÖRK positioniert (vgl. im Anhang den Abschlussbericht der Sonderkommission zur Orthodoxen Mitarbeit im ÖRK, Genf 2002). Ferner finden sich Beiträge zu wichtigen Themenkreisen, insbesondere zur Umweltethik des Ökumenischen Patriarchats oder zur Soziallehre des Moskauer Patriarchats), zu den Sakramenten, zu Liturgie, Spiritualität, Mönchtum, Stellung der Frauen und Frauenordination, Mission und Evangelisation, Heil und Rechtfertigung, Bildung und Erziehung, Diakonie, Gerechtigkeit und Frieden. Damit sind viele Dokumente (wahrscheinlich mehr als die Hälfte, wie Basdekis meint: XVIII) erstmals in deutscher Sprache zugänglich und überschaubar. 87 Texte sind ohne Einleitungen chronologisch angeordnet, mit den allerdings nicht immer eindeutigen originalen Überschriften, die auch manchmal mehr